Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 43

Rubrik: Die Frau von heute

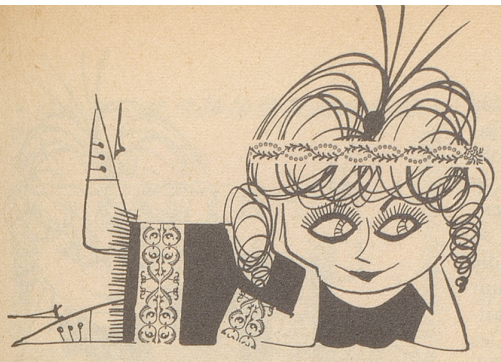
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

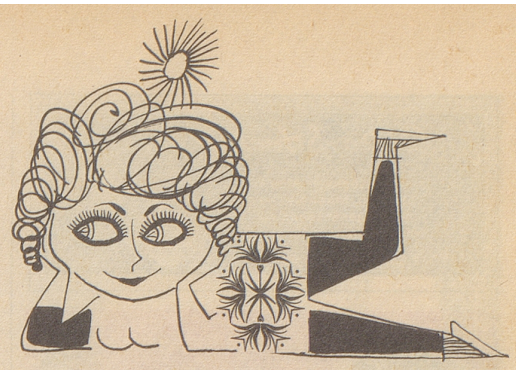
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE FRAU VON HEUTE



Sind Gentlemen gefährlich?

Wir haben seit einiger Zeit, wohin wir gehn und schauen, ein schönes, aber mysteriöses Plakat: Zwei elegante Herren, Fußgänger, aber offenbar auf dem Weg zum oder vom Parkplatz, lüften vor einander höflich ihre Edenhüte. Ihre beiden, bei diesem Tun sichtbaren Rechten sind mit sehr schönen, handgenähten Handschuhen bekleidet. Ich hielt das Ganze zuerst für die Reklame eines Herrenmodegeschäftes, aber dann sah ich, daß darüber die Worte stehen: «Den andern achten!» Und schon wurde das Plakat mysteriös.

Es ist natürlich sehr wohl möglich, daß zwei sich begrüßende Herren einander achten. Wenn es so ist, so ist das nett. Aber es geht uns eigentlich nichts an, nicht wahr. Bei uns zulande lüften ohnehin – im Gegensatz etwa zu den angelsächsischen Ländern – Herren voreinander den Hut, ob sie sich nun achten oder nicht, wenn sie sich nur einigermaßen kennen. Also ist das Hutlüften nicht unbedingt ein Zeichen dafür, daß man den andern achtet, – und zwar jeden Mitmenschen. Und das will wohl doch das Plakat andeuten, nehme ich an. Aber es deutet dunkel.

Immerhin, es handelt sich wohl auf die Achtung des Mitmenschen, der die Straße begeht oder befährt.

Diese Achtung kann man aber doch wohl auch auf andere Art dokumentieren, als durch respektvolles Hutlüften. Man kann etwa die Autotüren leise schließen, zumal nachts. Man kann das Vortrittsrecht des andern achten und das eigene nicht um jeden Preis erzwingen, das Tempo verlangsamen, wenn man an Schulhäusern oder Kindergärten vorüberfährt oder sich einem Fußgängerstreifen nähert.

Ja, also die Fußgängerstreifen ... Sie sind ursprünglich zur Erleichterung des Fußgängerlebens erfunden worden, wie der Name andeutet. Auf viele Automobilisten aber üben sie eine geradezu magische Wirkung aus. Diese Fahrer *müssen* angesichts des Zebrastreifens, auf den Gashebel treten. Nicht immer. Zum Beispiel dann nicht, wenn sie vorher schon maximal im Schuß waren. Dann behalten sie das Tempo bloß bei. Denn, wie mir einer kürzlich erklärte, wenn man in solchen Fällen immer verlangsamen wollte, käme man nirgends hin. Also wartet der Fußgänger am besagten Streifen auf ein Wunder, nämlich auf den Moment, wo einmal kein Fahrzeug in Sicht ist. Damit kommt er natürlich auch nirgends hin, oder doch nur langsam, aber da er auf jeden Fall viel langsamer ans Ziel kommt als der Motorisierte, kann er ebensogut noch eine Weile warten. Er ist ohnehin eine unzeitgemäße Erscheinung und gehört eigentlich nicht in den Verkehr. Nicht einmal aufs Trottoir gehört er, darum verstellt man dieses neuerdings mit parkierten Wagen. Die einzige Lösung für den Fußgänger ist, daß er sich ein Auto anschafft.

Bis es aber so weit ist, stört er. Besonders auf den Fußgängerstreifen, die er benutzen möchte, weil er sie laut Vorschrift benutzen muß.

Und dann passiert es manchmal ... Ein Wagen hält vor dem Zebra, und sein Lenker macht das freundliche Zeichen mit der Hand, das man so gern und so selten sieht, und das bedeutet: «So. Jetzt bist *du* dran, du hast lang genug gewartet.» Wir danken dem Netten ebenso freundlich, traben über den Fahrdamm und sind in Sicherheit. Wenn wir Glück haben. Denn manchmal passiert nämlich noch etwas: der Nette und Manierliche wird, im Moment, da wir an seinem Kühler vorübergehen, von einem Rassigen, der findet, «da käme man nirgends hin», in flottem Tempo links überholt, und nur ein toller Sprung rückwärts kann uns in den Schutz des haltenden Wagens zurückführen.

Wem dies auf einem unbewachten und ‹unbelichteten› Zebrastreifen noch nie passiert ist, der kann von Glück reden. Es setzt nämlich beim Fußgänger eine gewisse sportliche Leistungsfähigkeit voraus, wenn er heil davonkommen – oder überhaupt davonkommen – will. Und das möchte man doch schließlich.

Uebrigens, die flott Ueberholenden sind sehr oft Motorradfahrer. Die sind beweglich und kommen überall durch.

Sie schon. Obgleich es auch bei ihnen schiefgehen kann.

Um zur Titelfrage zurückzukommen: es ist eine liebe Welt, in der der Manierliche und Rücksichtsvolle gefährlich werden kann. Und doch, jemand muß anfangen. Es ist nicht jedem gegeben, auf die Bekehrung der Neandertaler zu warten. Bethli

Nationalhymne

Unsere oberste Behörde hat für die nächsten Jahre an Stelle des «Rufst du, mein Vaterland» (das offenbar also nicht bloß mir verleidet ist) provisorisch den Schweizerpsalm für gewisse offizielle Anlässe eingeführt. Darob ziemlich viel Geschimpfe in der Presse. Und ‹Warum provisorisch?› und ‹Warum der Schweizerpsalm?› Und doch ist das eine recht geschickte Lösung. Erstens ist der Psalm entschieden schöner, als das Bisherige. Zweitens: warum nicht ein Provisorium, das zeigt, ob der Schweizerpsalm sich einlebt als Nationalhymne und zudem die Möglichkeit zu andern Lösungen offenläßt? B.

Staub

Liebes Bethli! Renées Bericht in Nr. 37 über die verschiedenen Staubwischmethoden haben mich an eine Geschichte erinnert, die mir vor einiger Zeit zugetragen wurde.

Da saß eine jungverheiratete Frau in ihrer nigelnagelneuen Wohnung irgendwo hoch über einem schönen Schweizersee. Es war Vormittag, und die Sonne schien ins Zimmer. Sonnenbeschienene Räume haben ihre Tücken, man sieht jedes Stäublein. Die junge Frau saß im Sessel und las. Plötzlich fiel ihr Blick auf einige Möbelstücke, und sie erblickte Staub. Als Schweizerin bekam sie das obligatorische schlechte Gewissen. Aber der Lesestoff war so spannend, daß sie sich nur ungern davon trennte. Was tun? Aufstehen und staubwischen? Nein! Sie überlegte sich, daß die Sonne in einer Stunde nicht mehr auf diese Möbelstücke scheinen würde, da sie ja wandert. Also steckte sie die Nase noch ein wenig tiefer in die Lektüre, und als sie wieder aufschaute, war die Sonne weg und die Möbelstücke präsentieren sich wieder in makellosem Glanz. So kann man sich dem Dilemma entziehen, ob von oben nach unten oder von unten nach oben abgestaubt werden müsse. Ob die Methode allerdings gestrengen Haushaltlehrmeisterinnen einleuchten würde, wage ich zu bezweifeln. Es gibt jetzt aber schon Staubtücher, die den Staub anziehen – ich weiß nicht, ob sie magnetisch sind oder was das sonst für eine Erfindung ist. Und wenn die einmal eingeführt sind, dürfte sich der Streit um die geeignetste Staubwischmethode ganz von selber erledi-

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.90

Für Ihre Gesundheit vor jedem Essen ein Gläschen Biotta aus frischem Gemüse biologisch laktofermentiert
Biotta-Säfte
Gemüsebau AG, Tägerwilen

Chic...
vom Scheitel bis zur Sohle.
Sie schwört auf
Tdewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE
J. DÜRSTELER & CO., A.G., WETZIKON-ZÜRICH
Tdewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE

gen. Steht die Lancierung der Samtmode für die geselligen Anlässe des kommenden Winters – allerdings für Damen gedacht – wohl mit dem Schuhputzproblem von Renée in einem Kausalzusammenhang? Die Damenmode wechselt ja bekanntlich rasch, und so bestünde immerhin die Aussicht, daß wir die Schuhe unserer Lieben in absehbarer Zeit mit dem aus der Mode gekommenen Cocktailkleid auf Hochglanz bringen könnten. Das wäre ja direkt ein triftiger Grund, um sich eine solche Robe zuzulegen. HiCu

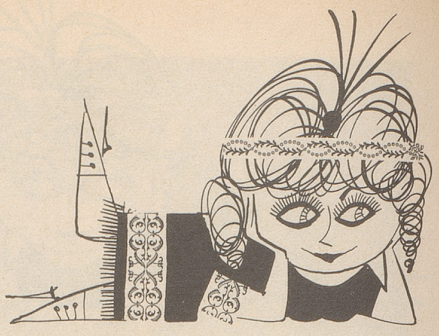
Liebes Bethli!

Ich bin in der glücklichen Lage, daß ich mit meinem Bräutigam ein gemeinsames Schlafzimmer aussuchen darf. Kommen wir also in eine Möbelhandlung und bringen unser Anliegen vor, worauf uns der (sehr junge) Verkäufer als erstes die Frage stellt: «Wünschen Sie ein modernes oder ein konfessionelles Schlafzimmer zu sehen?»
Kannst Du meine Bildungslücke schließen? Zum voraus besten Dank für Deine Auskunft.
Mit freundlichen Grüßen Hedwig

Ich glaube, ein konfessionelles dürft Ihr nur kaufen, falls Ihr beide derselben Konfession angehört. Sonst nehmt Ihr besser ein modernes. Aber das ist nur so eine Vermutung von mir. Im übrigen viel Glück! Dein Bethli

Unsere großen Kinder

Man hat festgestellt, daß in Europa der Durchschnittsmensch um 10 (zehn!) Zentimeter größer ist, als seine Ur-urgroßeltern es waren. Seit 1850 übertrifft jede neue Generation die vorhergehenden im Durchschnitt um 2,5 Zentimeter. Auch wird die volle Körpergröße viel rascher erreicht als früher. Knaben sind in der Regel schon mit 17 Jahren ‹ausgewachsen›, indes noch um 1900 das Längenwachstum bis zum 22. oder 23. Lebensjahre weiterging. Die Wissenschafter führen diese Entwicklung auf reichlichere und vor allem bessere Ernährung, auf bessere Hygiene, Sport und vermehrte Ferien der Kinder und Jugendlichen zurück. Sie stellen aber zugleich fest, daß mit dieser frühzeitigen körperlichen Reife keine entsprechende



geistige und vor allem gefühlsmäßige Reife einhergehe. Sie sprechen vielmehr von einem erstaunlichen Infantilismus, der bei einem großen Prozentsatz dieses jungen Riesengeschlechts festgestellt werde. b.

Wie die chinesischen Handarbeiten entstehen

Seit einiger Zeit werden überall feine Handarbeiten angeboten, und kleine Schilder verraten, daß es sich bei diesen unwahrscheinlich zarten Gebilden um chinesische Handarbeiten handelt. Sie kommen alle von Flüchtlingsfamilien aus Hongkong, aus diesem winzigen Zipfel freier Welt am Rande des Kommunismus. Tausende von Menschen und Familien strömen in dieser Stadt zusammen, suchen Zuflucht in diesem winzigen Stückchen Erde und versuchen nun, hier ihr Leben zu fristen. Nebeneinander, übereinander schachteln sich die Hütten, in denen die Menschen hausen, solange nicht irgendwo in den riesigen Hochhäusern, die mit englischer und amerikanischer Hilfe gebaut werden, ein Zimmer für eine Familie frei wird. Oft sind es Frauen, die allein mit Kindern und alten Familienangehörigen in Hongkong ankommen. Die Männer wurden auf der Flucht häufig erschlagen oder erschossen. Nun stehen solche Chinesinnen allein in der Hafenstadt und müssen für Lebensunterhalt und Unterkunft sorgen. Sie fangen an, irgendetwas zu arbeiten. Viele von ihnen stikken. Sie sitzen buchstäblich auf der Straße und fertigen diese feinen Handarbeiten an, oder sie hocken am Rande der Wohnboote, die auf dem trüben Hafenwasser liegen. Mit der Nadel beginnt für sie das Leben und das Arbeiten. Eine Nadel ist in Hongkong so

DIE FRAU VON HEUTE

kostbar, daß man sie noch in einem Heuhaufen suchen würde. Ist eine Nadel verloren, so kriecht eine ganze Familie in der Dschunke auf dem Boden herum und sucht sie, damit die Arbeit weitergehen kann, die die wenigen Münzen für Lebensmittel erbringt.

Manche Frauen nehmen den Kampf um den Lebensunterhalt mit dem Plätteisen auf. Ein solches Gerät ist oft das einzige, was sie mitbringen konnten. So schlagen sie auf der Straße, irgendwo an eine Hausmauer gelehnt, das Bügelbrett auf und beginnen ihre Arbeit, die ihnen vorübergehende, besser gestellte Chinesen oder Fremde geben. In dem kleinen Raum unter dem Bügelbrett hockt ein Kind, stehen ein paar Dosen, vielleicht Töpfe, die den ganzen Hausrat ausmachen. Abends bildet dieses Bügelbrett das einzige Dach, das Mutter und Kind über dem Kopf haben. So wohnen viele Menschen am Straßenrand, und vor allem Frauen, die ohne Gatten und Ernährer sind, müssen oft für sich, die Kinder, die Alten auf diese Weise eine Bettstatt, einen Arbeitsplatz und Lebensunterhalt finden. Sie arbeiten zäh um kleinsten Verdienst. Irgendwann wird es für ein Loch in einer Höhlung der Felsen langen, irgendwann vielleicht für ein Zimmer in einem der mehrstöckigen Mietshäuser, in denen 100 Familien und mehr wohnen, 2–3 in einem Zimmer. Jede Familie aber besteht aus 6 und mehr Mitgliedern. Und wer in einer solchen Zimmerecke hausen darf, muß dafür schon 30 oder 40 Hongkong-Dollar (22–30 Fr.) bezahlen.

Das erstaunlichste ist, daß diese Frauen weder mutlos noch fatalistisch werden, wie es in dem unendlichen Elend der indischen Städte der Fall ist. In der Armut von Hongkong waltet eine Zuversicht, die größer ist als alles, was diese Menschen leiden. Sollten wir nicht, wenn wir ihre zarten Gewebe kaufen, einmal an sie denken? Dr. I. W.

Kleinigkeiten

«Papi», erkundigt sich der Heinerli, «könntest Du Deine Unterschrift mit ‹zunigen› Augen schreiben?» Und, als der Papi ihm versichert, das könnte er sehr wohl: «Probier einmal. Hier ist mein Zeugnis.»

▪

Der amerikanische Flugzeugverkehr nach Europa weist das auf, was die Statistiker eine rückläufige Entwicklung nennen. Die Amerikaner haben begonnen, für ihre Ferien die Pazifikinseln, die Antillen und sogar Hongkong vorzuziehen, weil sie in manchen Ländern Europas «nicht nur schlecht bedient, sondern außerdem ausgebeutet» würden. Unser Land scheint da noch eine löbliche Ausnahme zu machen.

▪

Der Inhaber einer Bar in Nîmes hat den Eingang seines Lokals mit drei Säulen verziert. Und da bekanntlich der ‹Midi› gern ein bißchen hoch angibt, nennt der seine Bar: «Zu den tausend Säulen.»

▪

«Ich erzähle jede neue Geschichte zuerst meiner Frau», sagt ein Kabarettist zu seinem Kollegen. «Wenn sie lacht, ist sie gut.» «Du hast Glück» antwortet ihm der Kollege. «Güte ist bei den Frauen gar nicht so häufig anzutreffen, wie man glauben sollte.»

▪

Ein sehr junges Meiteli steht in der Damenwäscheabteilung eines Warenhauses und zeigt auf einen Büstenhalter. Ich möchte den da», sagt sie schüchtern zur Verkäuferin, «aber in Anfängergröße.»

▪

In Paris findet gegenwärtig eine Sowjetische Ausstellung statt. Ein älteres, französisches Arbeiterehepaar steht vor einem schönen und luxuriösen, russischen Auto und läßt vor Bewunderung die Unterkiefer hängen. «Wunderbar», sagt der Mann. «Siehst du, wenn wir *dort* wären, hätten wir so einen Wagen.» Die Guten!

Üsi Chind

Gebet der fünfjährigen Isabel: «Lieber Heiland, ich danke Dir, daß Du die Sonne hast scheinen lassen und daß es regnete und alle Männer naß wurden.» Th Ch

▪

Ein vierjähriger Knirps kommt zu mir in die Sprechstunde. Bei der zahnärztlichen Behandlung schreit er wie am Spieß und läßt sich bis zum Schlusse nicht beruhigen. Nun frage ich ihn, ob es denn wirklich weh getan hätte. Er antwortete: «Nei, gar nüd.» «Ja, warum häsch dänn äso kräht?» fragte ich weiter. «Ich ha dänk müässä, will der vor mir au hät!» A Th

▪

Von Beruf bin ich Geschäftsführer. Letzthin fuhren wir per Auto am Zuchthaus Thorberg (Bern) vorbei. Meine Buben wollten natürlich vieles wissen, wegen Einzelhaft usw. Ich erklärte: «Bei gutem Verhalten kann natürlich auch ein Verbrecher nach einigen Jahren in eine Werkstatt. Er kann dort Schreiner werden, oder Schlosser, oder ...» «Oder Geschäftsführer, gell Papi!» meint der sechsjährige Martin. K B.

▪

Unser Göttikind aus dem St. Galler Oberland sollte während seiner ersten Schulferien bei uns seine neu erworbenen, auf noch reichlich schwachen Füßen stehenden Orthographiekenntnisse auffrischen. Mit etwelcher Mühe hatte ich ihm beigebracht, daß M das Gebilde sei, welches oben zwei Hörnchen habe. Nach einem Exkurs durch das übrige Alphabet wollte ich mich vergewissern, ob dank meiner Illustration das M über Verwechslungen erhaben sei. ... Was hat denn zwei Hörnchen? «De Tüfel», kam es spontan und freudestrahlend. E L

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigefügt ist.

Der SOLIS-Haartrockner
das Richtige
für die Haarpflege.

Höchste Blasleistung und geringes Gewicht erleichtern das Trocknen Ihrer Haare. Alle **SOLIS-Haartrockner** sind radio- und fernsehstörfrei.

ab **Fr. 36.–**

im Fachgeschäft

Solis